

Kultur

HERAUSGEPICKT

«Das Romanische ist auf Literatur angewiesen»

Ende Dezember läuft die auf drei Jahre angelegte Pilotphase der Chasa Editura Rumantscha aus. Über drei Jahre finanzierten die Lia Rumantscha, das Bundesamt für Kultur und der Kanton den Betrieb des ersten romanischen Verlagshauses. Innerhalb dieses Zeitraums entstanden 14 Publikationen von namhaften Autoren, darunter Leta Semadeni und Leo Tuor.

«Bündner Tagblatt»: Für kontroverse Diskussionen sorgt derzeit die Zukunft der Chasa Editura Rumantscha. Die Pilotfinanzierung des romanischen Verlagshauses läuft Ende Jahr aus, noch ist nicht klar, ob die Verlagstätigkeit weitergeführt wird. Wieso verläuft dieses Geschäft so harzig?

Martin Jäger: Das weiss ich auch nicht. Es war nur schon sehr schwierig, mit der Lia Rumantscha einen Gesprächstermin zu finden. Jetzt konnten wir ihn endlich fixieren. Doch bevor wir diesen Termin wahrgenommen haben, halte ich mich in dieser Sache zurück. Formell



Wortkarg beim Thema Chasa Editura: Regierungsrat Martin Jäger. (thg)

ist die Chasa Editura ja eine GmbH, die repräsentiert wird durch den Sekretär der Lia Rumantscha. Und mit diesem verhandeln wir auch.

Wie sieht die Zukunft der Chasa Editura aus?

Für jede Sprache ist es absolut zentral, über Lesestoff zu verfügen: täglichen Lesestoff einerseits, zum Beispiel über eine Tageszeitung. Dies unterstützen wir durch die geplante Aufstockung des Beitrags an die ANR. Wichtig ist aber auch nachhaltiger Lesestoff, also Literatur.

Mehr können Sie nicht sagen? Etwa, ob das Bereitstellen dieses Lesestoffs weiterhin in einem Verlagshaus geschehen wird?

Kanton und Bund sprechen Subventionen, damit Bücher entstehen.

Das heisst: als direkte Beiträge an Buchprojekte.

Damit Bücher entstehen. Wie das organisiert wird, muss primär innerhalb der GmbH diskutiert werden. Und wir sind nicht Teil der GmbH.

Aber der Kanton hat dieser GmbH über drei Jahre je 60 000 Franken überwiesen.

Ja, als Anschubfinanzierung über drei Jahre, wie auch die Lia Rumantscha und die Stiftung Pro Helvetia. Der Wagen hat angefangen zu fahren. Jetzt schauen wir, dass er weiterfährt.

Und wenn er einfach zum Stillstand kommt?

Das ist nicht unsere Absicht. Die romanische Sprache ist wirklich darauf angewiesen, dass es auch aktuelle Literatur gibt. Wir werden unsere Mittel dafür einsetzen, damit weiterhin gute Bücher gedruckt werden können.

Denken Sie, dass das innerhalb eines Verlagshauses wie der Chasa Editura stattfinden wird?

Das wird Thema sein der Gespräche, die wir nun demnächst führen werden, und bevor wir sie nicht geführt haben, gebe ich keine Auskunft. (jul)

► «Vorstellen kann...»

Interview

«Vorstellen kann ich mir alles»

SP-Regierungsrat Martin Jäger antwortet auf die Forderung von Kulturpreisträger Giovanni Netzer nach einer Aufstockung der Kulturfördergelder. Und sagt, wo er als Kulturminister Schwerpunkte setzt.

Interview Julian Reich

«Bündner Tagblatt»: Martin Jäger, mit der Verleihung des Kulturpreises an Giovanni Netzer haben Sie sich einen Bärenienst erwiesen: Statt sich zu bedanken und brav zu schweigen, sagte der Geehrte Danke – und forderte mehr Geld vom Kanton.

Martin Jäger: Als Kulturminister bin ich es gewohnt, dass mich Kulturschaffende darauf ansprechen, dass sie Geld benötigen, um ihre Projekte zu realisieren. Das gehört zu meiner Aufgabe. Insofern war ich nicht sonderlich überrascht.

Giovanni Netzer formulierte eine klare Botschaft: Entweder der Kanton trägt eine halbe Million zum Budget seines Festivals Origen bei, oder das Festival geht unter. Fühlen Sie sich erpresst?

Ich fühle mich in keiner Weise erpresst. Unsere Aufgabe ist es, die Kultur im Kanton mit den Mitteln, die wir zur Verfügung haben, möglichst gerecht zu fördern und – auch wenn wir Prioritäten setzen – nicht das ganze Geld nur wenigen zu geben. Wir haben im Kulturförderungsgesetz Bestimmungen, welche Institutionen wiederkehrende Beiträge erhalten können. Es sind ganz wenige. Unser Gesetz sieht nun einfach nicht das vor, was Herr Netzer sich wünscht. Zudem: Es gibt im Bereich, in dem Giovanni Netzer Kultur macht, niemanden, der annähernd so viel Geld erhält, wie Netzer nun gerne hätte.

Gesetze kann man ja ändern. Regelmässige Beiträge im Sinne einer Leistungsvereinbarung erhalten momentan das Theater Chur, die Kammerphilharmonie Graubünden und das Kulturzentrum Nairs. Was unterscheidet diese von Origen?

Es gibt noch mehr solche Leistungsaufträge. Ich kann mir im Übrigen gut vorstellen, dass wir mit Origen in einer vergleichbaren

„
Unsere Aufgabe ist es, möglichst gerecht zu fördern
„

Form wie mit anderen eine Leistungsvereinbarung abschliessen könnten. Das ist vom Gesetz her nicht ausgeschlossen.

Netzer fordert aber auch, dass der «Kulturkuchen» grösser wird, sprich allgemein mehr Geld für die Kulturförderung gesprochen wird.

Das Budget für die Bündner Kulturförderung speist sich auf der einen Seite aus dem ordentlichen Haushalt des Kantons. Das sind heute etwa sechs Millionen Franken. Darin eingerechnet ist auch die



Bach auf dem Notenpult: Regierungsrat Martin Jäger bezeichnet sich als «Natur- und Kulturgänger». (Foto Theo Gstöhl)

Sprachenförderung. Auf der anderen Seite werden nicht wiederkehrende Beiträge über den Landeslotteriefonds finanziert. Zum Glück haben wir auch dort eine ansehnliche Summe.

Rund acht Millionen Franken, mit der unheimlich viele Einzelprojekte, darunter auch Sportvereine, gefördert werden.

Ja. Nun ist der Landeslotteriefonds aber ein Topf, über dessen Grösse nicht der Kanton bestimmt, wir haben hier keine Steuerungsmöglichkeit. Und wenn man in die Zukunft blickt, dann wird dieser Topf wohl kaum grösser. Auf der anderen Seite haben wir wie erwähnt die ordentlichen Mittel des Kantons. Und da darf ich feststellen, dass seit dem neuen Kulturförderungsgesetz von 1998 jedes Jahr mehr Mittel gesprochen wurden. Auch für das nächste Jahr werden wir 130 000 Franken mehr beantragen, das sind erneut vier Prozent mehr als 2012.

Und wem kommen die 130 000 Franken zugute?

Das ist in jedem Jahr anders. In diesem Jahr schlägt die Regierung den grössten Schritt bei der Agentura da Novitads Rumantscha vor.

Gut, das geht unter Sprachen, nicht unter Kulturförderung.

Ich habe vorhin erwähnt, dass dieser Teil dazugehört. 100 000 Franken gehen an die ANR, 30 000 an die «Beiträge an Orchester».

Herr Netzer sagt, wenn sein Wunsch nicht erfüllt wird, geht Origen unter. Können sie sich das vorstellen?

Vorstellen kann ich mir alles. So wie immer wieder neue Kulturinstitutionen entstehen, vergehen sie auch wieder. Das ist normal, gerade wenn man es sich längerfristig ansieht. Betrachten wir die demografische Entwicklung, müssen wir uns bewusst sein, dass es bei einer schrumpfenden Bevölkerung nicht gleichzeitig mehr Zuschauer gibt.

Allerdings liegt hier auch etwas ganz Spezielles an Origen: Es ist eine Institution in einer bevölkerungsschwachen Talschaft, die weit über Graubünden hinaus strahlt. Das ist auch ein Grund, weshalb Giovanni Netzer in relativ jungem Alter den Kulturpreis erhalten hat. Die Besucher seiner Anlässe stammen von weit her, und die

Resonanz von Origen ist unheimlich gross. Das werden wir auch in Zukunft gewichten, wenn es darum geht, Fördergesuche von Origen zu beurteilen.

Bleiben wir noch bei den Reden an der Kulturpreisfeier: Carlo Portner, Präsident der Kulturförderungskommission, sagte: «... die Kulturförderung beziehungsweise deren Kommission soll einen schützenden Schirm über das Kulturgesehen halten. Möge dies auch in Zukunft so sein!» Was hat er damit gemeint? Planen Sie irgendwelche Änderungen bei der Kulturkommission oder der Kulturförderung?

Nein. Die Aufgaben der Kulturförderungskommission sind gesetzlich vorgegeben, und es ist nicht meine Absicht, hier im Grundsatz etwas zu verändern. Als Politiker bin ich froh, zum Beispiel

„
Die Wünsche werden immer grösser sein als die Mittel
„

gerade bei der Verleihung von Preisen, auf ein beratendes Organ zurückgreifen zu können. Wenn wir das nicht hätten, müsste die Regierung respektive die Verwaltung solche Wertungen allein vornehmen. Es ist zudem auch wertvoll, wenn nicht nur die Politik entscheidet, welche Veranstaltungen zum Beispiel über das übliche Mass hinaus gefördert werden.

Also hat Herr Portner nicht auf die Gerüchte reagiert, die Kulturkommission stehe zur Disposition?

Es hat offensichtlich einige Diskussionen gegeben, die ich allerdings nicht nachvollziehen kann. Diese Kommission ist im Gesetz verankert, und ich habe nicht die Absicht, daran etwas zu ändern.

Ich möchte über eine dritte Rede sprechen: Am Parteitag der SP im Mai haben Sie Bilanz gezogen über Ihre 16 Monate als Vorsteher des Erziehungs-, Kultur- und Umweltschweizerdepartements – aber in Ihrer Rede

mit keinem Wort die Kulturpolitik erwähnt. Täuscht der Eindruck, oder beschäftigen Sie sich lieber mit Bildungs- als mit Kulturthemen?

Ich bezeichne mich immer wieder als «Natur- und Kulturgänger», das können Sie etwa auf der Website des Departements nachlesen ...

Dort sind auch Fotos aufgeschaltet, sie zeigen Martin Jäger, den Biker, Skitourenfahrer und Jodler – aber nicht den Kulturpolitiker.

Es gibt wohl wenige Politiker, die derart viele kulturelle Anlässe besuchen wie ich. Gerade an den letzten vier Abenden war ich stets an einem Konzert oder einem Bibliotheksanlass. Da kann mir niemand etwas vorwerfen. Dass die Kultur in jener Rede nicht vorkam, hat einen einfachen Grund: Ein guter Redner spricht nicht über tausend verschiedene Dinge. Übrigens bin ich nicht nur Mitglied im Jodelclub Calanda, sondern spiele fast jeden Tag auf meinem Klavier. Und in der Regel liegt dort Bach auf dem Notenpult.

Die Frage zielte in eine andere Richtung: Vor Ihrer Wahl 2010 gab es ein SP-Podium zum Thema Kulturpolitik ...

Genau. Ich wollte mich bewusst als Kulturpolitiker präsentieren, weil ich mich in meiner Laufbahn als Grossrat und Stadtrat von Chur immer wieder für kulturelle Belange eingesetzt hatte.

An diesem Podiumsgespräch haben Sie die Idee lanciert, in jedem Jahr ein anderes kulturelles Projekt speziell in den Fokus zu stellen. Haben Sie die Idee weiterverfolgt?

Da sind wir an gewissen Dingen dran. Ein Beispiel: Mit dem Ensemble 6! haben wir im letzten Jahr neu eine Leistungsvereinbarung abgeschlossen, weil dies eine Gruppe ist, die in einem Nischenbereich, der zeitgenössischen Musik, eine sehr wichtige Leistung erbringt und professionelle Arbeit macht, die weit über den Moment hinaus strahlt. Zudem besteht dieses Ensemble aus Bündner Musikern, die auf höchstem Niveau spielen, die Musik weiterbringen.

Es scheint, als gäbe es keine Kriterien, welche Institutionen zu einer Leistungsvereinbarung kommen und welche nicht. Stimmt der Eindruck?

Der Kanton Graubünden kann aufgrund des Kulturförderungsgesetzes öffentliche und private Institutionen und kantonale Dachverbände in den Bereichen Kultur sowie Kulturforschung mit jährlich wiederkehrenden Beiträgen unterstützen. Diese müssen eine wichtige gesamtantonale Aufgabe erfüllen oder aber von überregionaler Bedeutung sein.

Zu Ihrer Aufgabe als Kulturminister gehört es, öfters Nein als Ja zu sagen – wie gehen Sie damit um?

Meine erste Aufgabe besteht darin, mitzuhelfen, dass die Mittel in schwieriger Zeit nicht gekürzt werden. Wenn es uns sogar gelingt, dass sie weiterhin moderat wachsen und nicht gekürzt werden wie in vielen anderen Kantonen, dann habe ich meinen Job gut gemacht. Und doch: Solange ich Regierungsrat sein werde, werden die Wünsche grösser sein als die Mittel. Aus diesem Dilemma wird ein «Kulturminister» wohl nie herauskommen.